

Die Liebe spielt überhaupt auch im Leben der Mäder ihre große Rolle, wie Ihr gleich hören werdet. Im vorigen Herbst, der recht naß war, haben wir, meine Frau und ich, unsere Räder bald in ihre Kammer geschoben und heuer im Frühjahr, das auch recht naß war, sie recht spät wieder hervorgeholt. Wie ich aber die Kammer aufschloß, um nach dem Bicycle zu sehen, fiel ich vor Schreck fast in den Mond: Neben unsern beiden Maschinen standen zwei allerliebste, blühblanke, niedliche Kinderräder! Unser Paar hatte den Winter über Familie gekriegt und meine Jungen fahren jetzt auf prächtigen kleinen Maschinen, die mich keinen Heller kosten! Der Teufel soll meinen besten Freund holen, wenn's nicht wahr ist."

Als wir auseinander gingen, fragte ich Dich, ob er am andern Tag zum Frühstück in den roten Esel käme. Aber er sagte: "Ich glaube kaum. Weißt Du, mein Vetter Albert kommt immer hin, der Jäger. Und der Kerl kügt so unausstehlich. Das kann ich nicht leiden!"



Alte Junggesellen.

Die Männer des 19. Jahrhunderts sind eigentlich geborene alte Junggesellen. Sie heirathen überhaupt nur aus zwei Gründen: entweder, wenn ihnen die Manichäer zu unhöflich werden, oder aber sie verlieben sich — in den Geldbeutel ihres zukünftigen Schwiegerpapa's. Kaum sind die männlichen Vertreter der species homo von heute aus den süß'n Flegeljahren heraus, da versichern sie auch schon jedem Menschen, daß sie nie heirathen wollen. Daß es ihnen in dieser Zeit nicht von Herzen geht, braucht ja nicht erst gesagt zu werden. Denen aber, die auch den Jahren nach veritable alte Junggesellen geworden sind, geht es thatsächlich von Herzen, denn sie haben eine undefinirbare, maßlose Angst vor dem Pantoffel, vielleicht auch vor Kindergeschrei, sodaß sie um keinen Preis heirathen wollen. Sie wissen, daß im deutschen Reiche nächstens eine Junggesellensteuer eingerichtet wird, sie wissen, daß die edle Weiblichkeit den stolzen Junggesellen'club nach berühmtem Muster "Salon der Zurückgewiesenen" titulirt, sie wissen, daß sie schon öfter mehr trinken, als sie vertragen können, sie sehen, daß die event. Wirthschafterin in ihre eigene Tasche wirthschaftet, daß die wenigen Vernünftigen ihres Geschlechts, die auch ihre fünf Sinne beisammen hatten, als sie heiratheten, von ihren besseren Hälften gefüttert und gepflegt, zufriedener und behäbig werden, sie sehen, daß ihnen von töchterreichen Vätern und von "späten Mädchen" nachgestellt wird — bei all' diesen Wahrnehmungen fühlen sie sich oft höflich ungemüthlich; aber — heirathen wollen sie doch nicht.

Wenn der Ehemann früh erwacht und Toilette machen will, findet er seinen Waschtisch sauber in Ordnung, die Pantoffel zum Hineinschlüpfen bereit auf dem Teppich. Der Junggeselle muß erst nach der Wasserleitung laufen, die Pantoffel sind nie vorhanden. Entweder muß er sie buchstäblich auf allen Bierern holen, weil er sie gestern in der Eile so weit unter's Bett geschleudert hat, oder er macht unfreiwillige Kneippkur. Bei letzterer erkället er sich gewöhnlich und holt sich einen Schnupfen, oder er veskt dermaßen, daß er in Gefahr kommt, wegen Hinterziehung der Hunde-

...nützliche über ihren eigentlichen Zweck zum Stiefelwischen benützt und die Strümpfe sind so eingerichtet, daß man oben hinein und unten gleich wieder heraus fährt.

Dem Ehemann ruft nach seiner Toilette eine freundliche Stimme zu: "Männchen, der Kaffee ist fertig!" Der Junggeselle muß sich sein Gebräu selbst verkraften. Beim Aufgießen ruft er: "Zum Teufel! Habe ich mir wieder die Pfoten verbrannt!" Aber heirathen will er doch nicht. Wenn er die nöthigen Moneten dazu hat und kriegt die Garçonwohnungsgeschichte einmal satt, dann mietet er sich ein hübsches Lokal und eine "Wirthschafterin in gezeitem Alter", bei der er langsam aber sicher noch schlimmer unter den Pantoffel kommt, als es bei einer Ehefrau jemals der Fall sein kann, und wenn er sich nicht ganz krampfhaft sträubt, heirathet sie ihn.

Hat der Ehemann sich etwa einmal einen Schnupfen geholt, so wird er bedauert, gestreichelt und in warme Tücher gewickelt, ob er will oder nicht, eine kleine kühle Hand legt sich freundlich auf die fieberheiße Stirn und kredenzt ihm einen heißen Brog, sodaß das Uebel gar bald überwunden ist. Dem Junggesellen kommt weder Hund noch Kage zu nah; will er sich selbst einen heilsamen Brog bereiten, so ist entweder kein Spiritus oder kein Zucker im Hause, und so bleibt ihm nichts Anderes übrig, als in seinen vier Pfählen geduldig zu warten, bis seine Nase von selbst wieder in den Zustand kommt, daß er sich mit ihr in anständiger Gesellschaft sehen lassen kann. Natürlich gesellt sich zu dem einen Uebel, dem Schnupfenfieber, in der Einsamkeit noch ein schlimmeres, moralischer Rachenjammer genannt. Er macht sich die bittersten Vorwürfe, daß er nicht wie seine conratres frisch von der Universität weg geheirathet hat. Er findet plötzlich, daß diese oder jene seiner ehemaligen Flammen ganz prächtig zu ihm gepaßt hätte — die sind nun freilich Alle längst verheirathet. Nun kommt die Krisis. Entweder wird er ein geschworener Weiberfeind, oder er versucht noch einmal, sich in später Liebe irgend einem Mägdlein dauernd anzuschließen. Die Meisten leugnen diese löbliche Absicht noch hartnäckig. Sie wollen nicht zugeben, daß ihre Lebensgrundsätze mürbe geworden sind, aber die Ehrlichen unter ihnen sagen: "Eine über 30 mag ich nicht und Eine unter 30 kriegt ich nicht mehr!" Passirt es nun trotzdem, daß Eine unter 30 noch Gefallen an ihm findet, und giebt sie ihm selbst offenkundige Beweise dafür, so bestimt er sich so lange, ob er seine sogenannte goldene Freiheit daran geben soll, bis ihm ein Anderer das Mädel vor der Nase wegschnappt. Da naht von Neuem die böse Zeit der Selbstvorwürfe, mit Entsetzen gewahrt er im Spiegel die ersten weißen Haare und den ausgehenden Mond an seinem Verstandskasten — aber heirathen will er nun doch nicht mehr. Gegen 6 Uhr kommt der gemüthlichste Moment am Tage, der sogenannte Dämmerungsschoppen am Stammtisch. Da spielt der normale alte Junggeselle wenigstens noch eine Rolle, denn er ist das lebendige Konversationslexikon, er hat ja auch Zeit dazu, sich über Alles genügend zu orientiren. Hier am Stammtisch also spielt er zirkel zwei Stunden die erste Geige. Aber was nützt die erste Geige, wenn man keine Zuhörer hat! Denn pünktlich um 8 Uhr wendet der solide Ehemann seine Schritte nach der heimathlichen Hütte, findet ein nettes Abendbrot, Zeitung, Pfeife und Fidibus vor. Der Junggeselle

...durch und trinkt Schoppen ohne Zahl, sodaß er am anderen Morgen mit einem heißen Kopf und dem linken Fuß zuerst aufsteht. Manchmal faßt er den kühnen Entschluß, auch solide um 8 Uhr nach Hause zu gehen, einen hübschen, neuen Roman zu lesen, oder einen Familienbrief zu schreiben, aber wenn er heim kommt, findet er seine Klause ungemüthlich dunkel und kalt; will er die Lampe anzünden so ist kein Petroleum darauf, bequemt er sich selbst, es aufzugießen, so wird er tagelang das herrliche Parfüm nicht los, und was das Schlimmste dabei ist, er hat nicht einmal Jemanden, an dem er seinen Zorn auslassen kann. So geht er verdrießlich wieder in die Kneipe zurück, erzählt Menschen, die ihn gar nicht interessieren, Geschichten, die er hundert Mal schon erzählt hat, im besten Falle findet er zwei zum Skat, — aber heirathen will er doch nicht.



Deutschlands größtem Sohne.

Es ging durch alle Gauen
Ein Mnen, trüb' und schwer,
Nacht' Aller Augen schauen
Auf Deutschlands Helden hehr.
Es schlich ein tiefes Bangen
Lang' durch die Herzen schon,
Nun bist Du heimgegangen,
Du, Deutschlands größter Sohn!

Es pflanzt die Trauerkranke
Mit Bindeseil' sich fort;
Sie geht von Mund zu Munde,
Sie weht von Ort zu Ort;
Vom Berg zur See hallt's wieder,
Vom Rheine bis zum Belt,
Durch alle Bundesglieder:
„Es starb der Deutschen Held!“

Der deutsche Bau, der alte,
Die deutsche Eiche fiell!
Im fernen Sachsenwalde
Ein Leben kam an's Ziel,
Das Allen angehörte,
Die Deutschland stammverwandt,
Das auf der weiten Erde
Wie keines war bekannt.

Du, der in starkem Streben
Gestillt des Volkes Noth,
Der wieder rief in's Leben,
Was seit Aeonen todt,
Der, was so arg zersplittert,
Gefügt mit starker Hand,
Wovor der Feind erzittert:
„Der Deutschen Einheit Band.“

Wohl ward Dir oft verleidet
Von Feinden — und vergällt —
Dein Ruhm, doch hat beneidet
Um Dich uns eine Welt!
Wart Du nicht frei von Schwächen
Der menschlichen Natur,
Soll deutsche Treu' doch sprechen
Von Deiner Größe nur!

Und was Du schuffst, wird bleiben
Und mit ihm bleibst auch Du,
Drum soll der Feinde Treiben
Nicht stören Deine Ruh',
Nicht schmälern Deine Stärke,
Den Dank, der Dir gebührt,
Nicht mäkeln an dem Werte,
Das glorreich Du vollführst!